

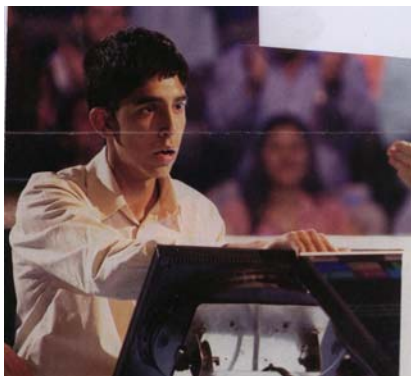
Wer wird „Slumdog Millionär“?

– Hollywood entdeckt Bollywood –

Dr. Harbans L. Chandna

Der in Mumbai gedrehte Film „Slumdog Millionär“ ist in diesem Jahr mit acht Oscars ausgezeichnet worden. Er zeigt den Überlebenskampf im größten Elendsviertel der Welt. Es ist die Geschichte des 18-jährigen Jamal (gespielt von dem Indo-Britten Dev Patel), eines Tea-Boys, der im zarten Alter von sieben Jahren bis auf seinen Bruder seine gesamte Familie verliert, die von antiislamischen Fanatikern ermordet wurde. Jamal kämpft sich durch, er entgeht Heimen und der Rekrutierung durch organisierte Diebesbanden, er lebt auf der Straße und trägt Tee in *Babujee*-Büros, bis er es endlich schafft, Kandidat bei der indischen Ausgabe von „Wer wird Millionär“ (*Kaun Banega Crorepati*) zu werden, bei der es um zwanzig Millionen indischen Rupees geht.

Wenn der Film beginnt, sitzt Jamal auf einer Polizeiwache, er wird gefoltert und verhört, weil man glaubt, er habe bei der Show betrogen. In dem Moment, in dem er auszusagen beginnt, verwandelt sich der Film in einen schnellen Wirbel durch die Vergangenheit und Gegenwart der „*indian society*“. Zu jeder richtigen Antwort Jamals



gibt es eine Rückblende, die erklärt, wie er wissen konnte, was ein Junge ohne jegliche Schulbildung eigentlich nicht wissen kann. Jede

Frage, die der Moderator (gespielt von Bollywood-Star Anil Kapoor) stellt, hängt auf mysteriöse Weise mit Jamals Lebenssituation zusammen – von der Kindheit und Jugend in dem *Dharavi-Slum* in Mumbai (über den das BBC kürzlich eine sehr aufrüttelnde Reportage brachte) bis zur letzten Frage, die über Reichtum und Glück entscheidet. Gekrönt wird diese „Story“ von der Liebesgeschichte zwischen Jamal und dem Waisenmädchen Latika (gespielt von Freida Pinto), die bereits im Kindergarten beginnt, dann durch den Lauf der Dinge durchkreuzt wird und

schließlich zu einem „Happy End“ kommt – auch ohne opulente Bollywood-Tanzszenen.

Während Hollywood den Film feierte, blieb er in Indien umstritten. Nachdem „Slumdog“ Ende Januar in die indischen Kinos kam, wurden viele Filmtheater, die ihn zeigten geplündert. In einigen

Bundesstaaten sind Klagen anhängig. Die Begründungen reichen von Beleidigungen durch das Wort „Dog“ bis zur Herabsetzungen des Gottes Rama. Bollywood-Superstar Amitabh Bachhan (Big K), einer der härtesten Kritiker des Films: „Es ist kein indischer Film, sondern ein Blick auf Indien von Außen.“

Womit wir bei einem Missverständnis wären: „Slumdog Millionär“ ist kein Bollywood-Film, obwohl darin gesungen wird. Das stimmt, doch übersehen die indischen Kritiker einen wichtigen Punkt. Die Einflüsse, die Fakten, die Orte, die Menschen, die Kinder die aus „Slumdog“ sprechen, sind rein indischem Ursprungs. „Slumdog Millionär“ ist ein raues Gesellschaftsbild Indiens im Happy-End-Mantel. Kein indischer Regisseur oder Produzent hätte jemals so einen Film gedreht, geschweige denn je zu produzieren. In Bollywood geht es im Wesentlichen um „ein reicher Junge trifft ein bettelarmes Mädchen“ und umgekehrt, Tanzeinlagen, Brutalität, Eifersucht, Romanzen und – last but not least – *Tuschum-Tuschum*. Bollywood – das wahre Bollywood – zeigt zwar den fröhlich singenden und tanzenden Megastar Shah Rukh Khan (SRK), aber es repräsentiert zugleich eine aufstrebende Mittel- und wohlhabende dünne Oberschicht. Bollywood symbolisiert gerade und nur just diese Schicht. Wo bleibt die *Slum-Society*? Das Problem: In Indien ist Armut ein Tabuthema, beschämend und verletzend gegen den Nationalstolz. In Indien gibt es über x-Millionen Menschen, die die Bollywood-Filme überhaupt nicht sehen können. Und warum nicht? Weil sie blind sind! Das ist der Grund dafür warum „Slumdog Millionär“ dort so umstritten ist. „*Incredible India*“ oder „*shining India*“ möchten wir Inder hören und sehen. Das sind wir, sagt das offizielle Indien. Und wer bitte schön sind die „Slumdogs“? Kein Indien? Oder doch!